



Winter 2025

GROSSES SOMMERFEST IN DER VILLA MERLÄNDER

Fotos: Andeas Bischof



Geplant war es schon lange, aber in diesem Jahr war es endlich so weit: Der Villa Merländer e.V. hatte alle Mitglieder, Vertreter aus Politik und Verwaltung, Repräsentanten der Stadtgesellschaft und alle interessierten Bürgerinnen und Bürger für den 21. September zu einem großen Sommerfest eingeladen. Gefeiert wurde ein runder Geburtstag: Die Villa existiert in diesem Jahr seit genau 100 Jahren und ist nach ihrer wechselhaften Geschichte heute als Heimat der NS-Dokumentationsstelle ein lebendiger Ort des Forschens, der Diskussion und der Begegnung.

Im Vorfeld der Planungen gab es viele Überlegungen: Wird ein solches Fest überhaupt angenommen? Wie wird das Wetter? Was könnten interessante Programmpunkte sein? Wer sorgt für das Catering?

Die erste Frage war zur Erleichterung aller Verantwortlichen schnell beantwortet, denn trotz des eher ungemütlichen Wetters füllte sich das große, vorsichtshalber aufgebaute Zelt sehr schnell, und ca. 400 Besucherinnen und Besucher erlebten einen unterhaltsamen und abwechslungsreichen Nachmittag, der informative und kurzweilige, aber auch viele berührende Momente enthielt, die nachdenklich machten.

Sibylle Kühne-Franken, die Vorsitzende des Vereins, eröffnete zunächst die Veranstaltung und überreichte Oberbürgermeister Frank Meyer eine „Schenkungsurkunde“, mit der die aus zahlreichen Spenden an den Verein finanzierte Dauerausstellung in den Besitz der Stadt übergang. Im Beisein zahlreicher prominenter Vertreterinnen und Vertreter der Stadtgesell-

schaft und der Politik bedankte sich der OB und betonte in seiner Rede die politische Bedeutung der Arbeit, die unter Leitung von Sandra Franz in der NS-Dokumentationsstelle mit Unterstützung des Vereins geleistet wird. Nach den offiziellen Eröffnungssprachen unterhielt zunächst die Kölner Band „Tovte“ mit sowohl traditioneller als auch moderner Klezmer Musik. Es folgte ein Interview mit Robert Muschalla, der die kommende neue Dauerausstellung kuratiert und kenntnisreich über die inhaltlichen Schwerpunkte und den Arbeitsstand der neuen Ausstellung informierte.

Besonders berührten die Lesung von Theaterintendant Michael Grosse, der aus alten Gestapo-Akten vorlas, und ein Zeitzeugengespräch mit dem Krefelder Thomas Gabelin, der als Kind den Holocaust überlebte. Sowohl die Lesung als auch das Interview machten die menschenverachtende Kälteherzigkeit und den bürokratisierten Vernichtungswillen des NS-Regimes eindrücklich nachvollziehbar.

Bevor das Theaterduo „Düsseldrama“ in einer sensiblen Darstellung die von





Angst, Verheimlichung und Verfolgung bestimmte Lebenssituation homosexueller Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus deutlich machte, unterhielt „Tovte“ in einem zweiten Konzertblock die Zuschauerinnen und Zuschauer.

Gegen 18.30 Uhr beschloss die Autorin Ulrike Renk mit einer Lesung den Programmteil des Sommerfestes. Auch zu diesem Zeitpunkt waren Zelt und Gartenbereich noch außerordentlich gut gefüllt, so dass ein zahlreiches Publikum Frau Renk aufmerksam folgte.

Selbstverständlich gehören zu einem Fest auch Speisen und Getränke. So gab es teils selbst gebackenen Kuchen, und die Firma Strücken, die mit ihrem Food-Truck gekommen war, bot leckere herzhaftes Speisen an. Eine mobile Espresso-Maschine und Kaltgetränke rundeten den kulinarischen Teil ab.

Dem Organisationsteam des Festes wurde von zahlreichen Besucherinnen und Besuchern zurückgemeldet, dass sowohl die Organisation als auch die Programmgestaltung, die Abläufe und das Catering uneingeschränkt

positiv wahrgenommen wurden. Die liebevolle Kinderbetreuung und die Möglichkeit, sich im Haus über den Fortgang der Arbeiten zu informieren, trugen sicher auch zu dieser positiven Wahrnehmung bei.

Es war ein lebendiges und friedliches Fest. Die Polizeibeamtin, die die Veranstaltung über die ganze Zeit begleitete, musste zu keiner Zeit aktiv werden, der Nachmittag verlief zu jeder Zeit störungsfrei.

Jetzt freut sich das gesamte Team der NS-Dokumentationsstelle und des Vereins auf das nächste große Ereignis: Im Frühjahr des kommenden Jahres wird dann wohl nach intensiver Forschungsarbeit die neue Dauerausstellung eröffnet. Auch für diesen Anlass wird es sicher wieder eine angemessene Feier geben.



REDE VON SIBYLLE KÜHNE-FRANKEN VORSITZENDE DES FÖRDERVEREINS VILLA MERLÄNDER E.V.

LIEBE GÄSTE!

Wir feiern heute den 100. Geburtstag der Villa Merländer, und deshalb möchte ich zuallererst den Besitzer des Hauses, Herrn LaFerlitta, der aus Anlass dieser Feier extra aus Sizilien angereist ist, herzlich begrüßen!

Besonders froh bin ich auch darüber, dass Herr OB Meyer zu unserem Sommerfest gekommen ist. Herzlich willkommen! Ich weiß, dass Sie der NS-Dok und dem Verein sehr verbunden sind, deshalb „Schön, dass Sie da sind“!

Und nun aber - last but not least - möchte ich Sie, liebe Besucher unseres Sommerfestes, im Namen des Fördervereins Villa Merländer sehr herzlich willkommen heißen! Ohne natürlich zu vergessen, meinem Vorstand zu danken, besonders Herrn Stein, der das Fest in einer wunderbaren und überaus verlässlichen Zusammenarbeit auf die Beine gestellt hat.

***Ich stelle mir einen
Zigarre rauchenden,
im Dreiteiler elegant
angezogenen Herrn in
den besten Jahren vor,
der die Geselligkeit
liebt.***

Ja, dieses Haus, auf das Sie alle jetzt schauen, hat sich der erfolgreiche Krefelder Seidenhändler, Richard Merländer, 1925 als Geschenk zu seinem 50. Geburtstag bauen lassen. Er war wohl nicht nur ein wohlhabender, sondern auch ein konservativer Mann, wie man am Baustil und der Innenausstattung, die im ersten Stock und im Dachgeschoss zu sehen ist, erkennen kann. Da wir leider kein Foto von ihm besitzen, habe ich mir ein eigenes Bild von ihm ausgemalt: Ich stelle mir eine Zigarre rauchenden, im Dreiteiler elegant angezogenen Herrn in den besten Jahren vor, der die Geselligkeit liebt. Wir wissen aus verschiedenen Quellen, dass er öfters Freunde zum Kartenspielen zu sich einlud, oder auch zum Würfeln. Er war Mitglied im Krefelder Tennis Club und liebte - ganz modern - Automobile! Und so leistete er sich einen sehr bequemen Wagen.

Das wichtigste Zeugnis dieses Lebensstils stellen die Campendonk - Fresken im sogenannten „Spielzimmer“ im Parterre des Hauses dar.

Für ein behagliches Leben hier im Haus sorgte die Haushälterin Frau Sanders, und chauffiert wurde er vom ebenfalls im Parterre lebenden Fahrer, dem Bruder der Haushälterin.

Offensichtlich war er ein im noblen Bismarck - Viertel der Stadt Krefeld integrierter, wohlsituierter Herr, ein Junggeselle.

Der allerdings ein für die damalige Zeit strafbares Geheimnis hüten musste, nämlich seine Homosexualität. Er hatte einen Freund in Berlin, wohin ihn sein Chauffeur gelegentlich fuhr.

Mit der immer stärker werdenden Festigung der nationalsozialistischen Herrschaft auch in Krefeld endete für Richard Merländer seine Zeit als etablierter Bürger unserer Stadt.

Welche Demütigungen für ihn seine Ausgrenzung als Jude aus der Gesellschaft, bezeichnend dafür die Aufkündigung der Mitgliedschaft im Tennis Club, d.h. die soziale Ausgrenzung und dann 1938 die erzwungene Veräußerung der Betriebsanteile und Beschlagnahme des Vermögens an dem von ihm mitgegründeten, höchst erfolgreichen Unternehmen „Merländer, Strauss & Co.“ sein mussten, können wir heute nur erahnen. De facto war er damit ruiniert. Schließlich wurde die Ausgrenzung in der Reichspogromnacht dann lebensgefährlich, als Richard Merländer und sein älterer Bruder in der Villa vom nationalsozialistischen Mob überfallen wurden. Der Bruder starb kurze Zeit später an den Schikanen (z.B. dem sog. „Judenturnen“), wahrscheinlich erlitt er einen Schlaganfall.

Wie viele von Ihnen wissen, musste Richard Merländer dann 1941 sein Haus verkaufen und gemeinsam mit seiner treuen Haushälterin in ein Judenhaus auf der Bismarckstraße 118 umziehen. Der Wert des Erlöses seines Hauses wurde eingezogen. Am 23. Juli 1942 wurde er gezwungen in ein Pensionszimmer auf der Hubertusstr. 68 umzuziehen und wurde von dort am 25. Juli 1942 mit einem der sogenannten Altentransporte über Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert. Und im September 1942 ins Vernichtungslager Treblinka weiter transportiert. Die perfide Verfolgung durch die Nationalsozialisten fand so ihr tödliches Ende.

Im Gedenken an beide Brüder haben Frau Dr. Schupetta und ich im Bürgersteig vor dem Haus Stolpersteine verlegt.

Hier verknüpft sich die historische Dimension dieses Hauses und des Schicksals von Richard Merländer mit der heutigen Aufgabe als NS-Dok der Stadt Krefeld, die vom Förderverein kontinuierlich unterstützt wird. Es war ein Glücksfall, dass das Haus von der Stadt Krefeld angemietet werden konnte und heute den vielfältigen Aufgaben der NS-Dok zur Verfügung steht.

Nach den schwierigen ersten Aufbaujahren, die Frau Dr. Schupetta zu bewältigen hatte, tatkräftig unterstützt von einer Reihe von Ratsmitgliedern und vom Vereinsvorstand - hier möchte ich ganz besonders an die Arbeit des im letzten Jahr verstorbenen Dr. Eugen Gerritz erinnern! - hat die Villa Merländer heute ihren unumstrittenen Platz in der Krefelder Stadtgesellschaft gefunden. Dies ist insbesondere das Verdienst der heutigen Leiterin der NS – Dok, Frau Sandra Franz, die es verstanden hat, die Villa im Bewusstsein der Öffentlichkeit noch stärker zu verankern. Die Unterstützung durch die Krefelder Bürger hat der Verein vor allem im letzten Jahr durch deren sehr große Spendenbereitschaft erleben dürfen.

Wozu dienen diese vielen Spenden?

Frau Franz, ihr Team von jungen, engagierten Historikerinnen und Historikern und ein neugegründeter Wissenschaftlicher Beirat mussten ein Konzept für eine neue Ausstellung erarbeiten, denn die alte Ausstellung war nach über 10 Jahren überarbeitungsreif. Schnell stellte sich durch die kompetente Beratung der ehemaligen Leiterin des Kulturamts, Frau Dr. König, heraus, dass das ein teures Unterfangen werden würde. Der Vereinsvorstand und der Vorsitzende unseres Kuratoriums erklärten sich bereit, dieses Projekt nach Kräften zu unterstützen. Meine Vertreterin, Dr. Claudia Flümann, trat dem Wissenschaftlichen Beirat bei. Die neu in den Vorstand gewählte Beisitzerin Ann-Katrin Roscheck machte den Vorstand und einen großen Kreis unserer Ehrenamtler in einem Workshop fit für das Fundraising, und wir alle machten uns ans Werk! Dazu gehört auch, dass unser neuer Kassierer, Herr Ott, die Buchhaltung unserer Finanzen für dieses Spendenaufkommen neu ordnete. Heute kann ich sagen: „Das alles ist geglückt!“



Mit der tatkräftigen Unterstützung des Kurators, Robert Muschalla, mittels etlicher Förderanträge, die gewichtige Summen in die Kasse spülten, und nicht zuletzt mit der Unterstützung der Stadt Krefeld konnte die Renovierung der unteren Etagen des Hauses in Angriff genommen und alle Weichen für die Installation der neuen Ausstellung gestellt werden.

Sie können im Haus heute bereits erste Eindrücke davon gewinnen, wie das hochmoderne Ausstellungsdesign in einem historischen Bauwerk aussehen wird.

Damit ist diese wichtige Aufgabe des Vereins erledigt. Fast! Die Abwicklung der Finanzierung wird nämlich noch bis Mitte des Jahres 2027 dauern.

UND SCHLIESSLICH

heute zum Fest des 100. Geburtstags der Villa Merländer möchte ich Ihnen, Herr OB Meyer, erster Repräsentant der Stadt Krefeld, als Vorsitzende des Fördervereins Villa Merländer e.V. mit dieser Urkunde die neue Ausstellung

SCHENKEN!

Nehmen Sie die Schenkung an? Kommen Sie bitte zu mir, damit ich Ihnen die Schenkungsurkunde überreichen kann.

Ich hoffe, dass die Bürgerschaft und alle Besucher das Wachsen der neuen Ausstellung mit Neugierde und Freude begleiten und der Villa Merländer treu bleiben werden.

Und jetzt wünsche ich uns allen einen schönen, interessanten Nachmittag mit dem Programm, dass wir für Sie vorbereitet haben.

WAS HABEN STOLPERSTEINE MIT DEMOKRATIE ZU TUN?

DEUTSCH-JÜDISCHE GESCHICHTE, ERINNERUNGSKULTUR UND GESELLSCHAFTLICHER AUFTRAG.

Über den Vortrag von Marina Sassenberg



Am 30.11.2025 lud der Förderverein zum Jahresausklang zum Vortrag von Marina Sassenberg und zum anschließenden Beisammen ein. Nach der Begrüßung durch die Vorstandsmitglieder Sibylle Kühne-Franken und Josef Amshoff berichtete letzterer, dass im Dezember noch drei Verlegungen von Stolpersteinen stattfinden, darunter auch ein Stein für Luise B., womit in Krefeld der erste Stolperstein für ein Opfer der Sex- Zwangsarbeit verlegt wird (siehe <https://villamerlaender.de/aktuellesveranstaltungen/>). Anschließend sprach die Sozialwissenschaftlerin und Historikerin Marina Sassenberg zum Thema: „Was haben Stolpersteine mit Demokratie zu tun? Deutsch-jüdische Geschichte,

Erinnerungskultur und gesellschaftlicher Auftrag“

Sassenberg begann mit einem kurzen Rückblick auf die Anfänge der deutschen Erinnerungskultur. Sie erinnerte an die Rolle der US-Fernsehserie „Holocaust“ (1979) und der Rede von Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Kriegsendes (1985), die den Diskurs über die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus maßgeblich beeinflussten. Anschließend widmete sie sich dem Thema Stolpersteine und verortete das 1992 gestartete Projekt des Künstlers und „Erinnerungshandwerkers“ Gunter Demnig, als dezentralen Ansatz der Erinnerungskultur und Gegenentwurf

zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin als Ausdruck des zentralen Gedenkens.

Beide Projekte waren und sind von intensiven Debatten begleitet. Im Zusammenhang mit den Stolpersteinen benannte Sassenberg fünf zentrale Kritikpunkte, die in der Öffentlichkeit, im wissenschaftlichen Diskurs und seitens der jüdischen Community immer wieder diskutiert werden: 1. Der Vorwurf der Selbstinszenierung des Künstlers. 2. Die Kritik, dass einige Stolpersteine NS-Jargon ohne ausreichende Einordnung verwenden. 3. Die Frage, ob die Steine inzwischen aufgrund der Verlegungspraxis und Kommerzialisierung ein „Wirtschaftsunternehmen“ und

städtisches Marketingprojekt geworden seien. 4. Die Bedenken, dass es sich um einen zu bequemen Weg der Erinnerung handle, der zu keiner tieferen Auseinandersetzung führe. 5. Der Hinweis, der von Beginn an, insbesondere von der jüdischen Community, vorgetragen wurde, dass eine Platzierung im Boden es nicht ermögliche, im Gedenken auf Augenhöhe mit den Opfern zu sein. Neben dieser Kritik benannte Sassenberg auch die Stärken des Projekts. Besonders betonte sie die Initialwirkung der Stolpersteine und den öffentlichen Zugang zur Erinnerung, den sie schaffen. Die Akzeptanz des Projekts sei heute so hoch, dass es in den Medien, der Kunst und Kultur weit rezipiert und weitergedacht werde, wie sie durch einige Beispiele illustrierte.

Für den Übergang zum zweiten Teil ihres Vortrages, benannte Sassenberg einen weiteren Kritikpunkt, nämlich den Einwand, dass eine Erinnerung in Form von Stolpersteinen ausschließlich die jüdische

Während bereits der Einsatz von Jüdinnen und Juden für die Demokratiebewegung gemäßen ihres Bevölkerungsanteiles überproportional war, sei dies mit Blick auf die Entstehung der Frauenbewegung erst recht der Fall.

Opferrolle betone. Dabei sei eine integrative Sichtweise notwendig, in der jüdische Geschichte als Teil der allgemeinen deutschen Geschichte betrachtet werde und Jüdinnen und Juden als handelnde Akteurinnen und Akteure wahrgenommen werden. Dass die lange deutsch-jüdische Geschichte dafür ausreichend Möglichkeiten bietet, illustrierte Sassenberg anschließend anhand der Bedeutung jüdischer Partizipation für die Demokratiebewegung in Deutschland. Sie erinnerte an Moses Mendels-

sohn, der sich für die Trennung von Staat und Religion in Form der Gewährung von Glaubens- und Gewissensfreiheit einsetzte. An Rahel Varnhagen, die mit ihrem Salon einen Ort bot, an dem Begegnungen und die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Themen möglich war. An Heinrich Heine und Ludwig Börne, die sich im Vormärz kritisch mit den politischen und sozialen Verhältnissen in Deutschland auseinandersetzen. An Gabriel Riesser und seine Botschaft an die Nationalversammlung in der Paulskirche, dass Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur ein individuelles Recht, sondern die Grundvoraussetzung für eine freiheitliche Gesellschaft seien. Und an Ferdinand Lassalle, der als früher Vertreter des Sozialismus und Gründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einen wichtigen Beitrag zur Demokratisierung leistete. Ihre Perspektiven auf die Bedingungen des Einsatzes für einen geeinten

deutschen Nationalstaat und die Rechtsgleichheit seiner jüdischen Bürger, seien dabei ebenso vielfältig gewesen, wie ihre Perspektiven auf die jüdische Tradition. Während bereits der Einsatz von Jüdinnen und Juden für die Demokratiebewegung gemäßen ihres Bevölkerungsanteiles überproportional war, sei dies mit Blick auf die Entstehung der Frauenbewegung erst recht der Fall. Sassenberg erinnerte in diesem Zusammenhang u.a. an Henriette Goldschmidt, Mitbegründerin des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, an Bertha Pappenheim, die sich neben ihrem Engagement in der jüdischen Wohlfahrt insbesondere gegen Mädchen- und Frauenhandel wendete oder Hedwig Dohm, die sich vehement einsetzte für die Gleichstellung von Frauen einsetzte. Die Rechtsgleichstellung der jüdischen Bevölkerung, die mit der Reichsgründung von 1871 formal vollzogen war, führte zum Erstarken des Antisemitismus als antiemanzipatorische

Dass die lange deutsch-jüdische Geschichte dafür ausreichend Möglichkeiten bietet, illustrierte Sassenberg anschließend anhand der Bedeutung jüdischer Partizipation für die Demokratiebewegung in Deutschland.

Bewegung. Daher kam dem Thema Aufklärungsarbeit und Demokratiestärkung in den nachfolgenden Jahrzehnten eine bedeutende Rolle zu. In diesem Zusammenhang führte Sassenberg die Bemühungen des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und die Aktivitäten der Deutschen Liga für Menschenrechte an, der u.a. Albert Einstein, Kurt Tucholsky und Stefan Zweig angehörten. Zudem betonte sie die Bedeutung von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Erich Fromm, die die psychologische und gesellschaftliche Funktion von Antisemitismus erforschten, für die Begründung der modernen Antisemitismusforschung.

Die lange deutsch-jüdische Geschichte, die u.a. durch all diese Akteurinnen und Akteure geschrieben wurde, sei 1933 zu Ende gegangen, eine Verlustgeschichte, die, so Sassenberg, in einem stärkeren Maße Teil unserer Erinnerungskultur sein

müsse. So drehte sich die abschließende Diskussion dann auch um die Frage, ob und in welchem Maße nicht auch die Erinnerung in Form von Stolpersteinen genau dies ermögliche. Es wurde angemerkt, dass die Verlegung der Stolpersteine in Krefeld stets in Kooperation mit Schulen stattfindet. Dies solle nicht nur dafür sorgen, dass individuelle Schicksale von NS-Opfern aufgearbeitet werden, sondern ermögliche Schülerinnen und Schülern, durch ihre Vor- und Nachbereitung, eine Auseinandersetzung mit jüdischen Lebenswirklichkeiten. Daher wurde die pointierte Aussage von Marina Sassenberg, dass das Projekt Stolperstein korrekturbedürftig, aber auch korrekturfähig sei, in der Diskussion durchaus gestärkt.



„ICH LASSE MIR MEINEN GLAUBEN NICHT AUS DEM HERZEN REISSEN“

STOLPERSTEINRUNDGANG ZUR VERFOLGUNG DER KREFELDER ZEUGEN JEHOVAS

„Diese Reaktion fasziniert mich ganz besonders“, so Historikerin Irene Feldmann. „Da kommt das Verbot und die Verfolgung – und dann werden die Glaubensangehörigen erst so richtig aktiv.“ Bezug nimmt die Historikerin auf den „Offenen Brief“, der auch in Krefeld in einer Nacht- und Nebelaktion am 20. Juni 1937 verteilt wurde und zu vielen Verhaftungen und in der Folge KZ-Internierungen führte.

Die Geschichtswerkstatt Aurel Billstein der IG Metall hatte zu einem besonderen Stolpersteinrundgang eingeladen: Im Mittelpunkt standen die Opfer der Zeugen Jehovas, die auch in Krefeld verfolgt wurden und denen bisher fünf Stolpersteine gewidmet sind. Ein ausführlicher Dokumentationsband über den Widerstand der Krefelder Gemeinschaft war Ende vorigen Jahres von der Geschichtswerkstatt herausgegeben worden – „der Rundgang ergänzt die Buchveröffentlichung“, erklärte Historikerin Irene Feldmann. Auch die teilnehmende Sandra Franz, Leiterin der Villa Merländer, unterstützt die Aufarbeitung des Schicksals dieser ehemals vergessenen Opfer.

Die Zeugen Jehovas, bis 1931 als „Ernst Bibelforscher“ bekannt, waren in Krefeld als kleine Gemeinde von etwa 25 Mitgliedern präsent – „sie zeichneten sich durch große Solidarität aus und enge Verbindungen reichten zu den Nachbargemeinden“. Durch die Verweigerung des Hitlergrußes, jedweder Unterstützung des Krieges – was zu Todesurteilen wegen Kriegsdienstverweigerung führte –, war die Glaubensgemeinschaft schon früh Verfolgungen ausgesetzt. Aus ihrem christlichen Verständnis heraus folgten sie weder dem verordneten Antisemitismus noch ehrten sie Staatssymbole, „einer Flagge mochten diese Gruppe keine Ehre erweisen“, erklärt Feldmann.

„Es ist nun eine erschreckende Tatsache, dass die gegenwärtigen Machthaber alle aufrichtigen Bibelchristen (...) schmähen, verleumden und mit grausamen Mitteln verfolgen“ – so beginnt der zweiseitige Offene Brief und nennt Todesopfer, Konzentrationslager sowie Verantwortliche der Verfolgung mit Klarnamen. „Natürlich ging damit die Verfolgung erst richtig los“, erklärt Irene Feld-

mann. Auch in Krefeld fallen der Verhaftungswelle Glaubensangehörige zum Opfer: So wird Karl Wolf festgenommen, er wird nach seiner Haftzeit in die KZ Buchenheim und bis Kriegsende in Ravensbrück interniert. Ähnlich ergeht es seiner Frau Auguste, die gemeinsame Tochter wird der Familie entrissen und in ein NS-Erziehungsheim verbracht. Die weiteren Stolpersteine, Trift 92 in Oppum, sind der Schwester und dem Schwager Auguste Wolfs gewidmet: Die Familie Windolph hat ähnliches zu erleiden. Auch ihnen wird das Sorgerecht für ihren Sohn Günther entzogen – für diese Konsequenz reicht die Erklärung Johanna Windolphs, ihr Sohn würde weder der Hitlerjugend beitreten noch in der Wehrmacht dienen. Der Krefelder Amtsarzt Dr. Klarholt attestiert, Auguste würde „den Abwehrwillen der inneren Front gefährden“, daraufhin kommt sie nach einer belastenden Zeit in der Süchtelner Psychiatrie, wo sie medizinische Experimente erleiden muss, in das KZ Ravensbrück.

Es gibt zutiefst Menschliches in der Biografie der Windolphs. Sie halten dem langjährigen Druck nicht stand und unterschreiben im KZ eine perfide Erklärung, nicht weiter für ihren Glauben aktiv zu sein. Insgesamt unterschrieben wenige KZ-Häftlinge, die als Zeugen Jehovas mit einem Lila Winkel stigmatisiert waren. Dennoch: Diese Brüche seien gut nachvollziehbar. Irene Feldmann: „Wer kann heute sagen, er hätte nicht unterschrieben, wenn man von seiner Familie und Kindern getrennt ist und dann nachhause kann?“ Mit der inneren Haltung hatte dieser formelle Akt im vorliegenden Fall nichts zu tun, betont Feldmann. „Meinen Glauben lasse ich mir von

Im Mittelpunkt standen die Opfer der Zeugen Jehovas, die auch in Krefeld verfolgt wurden und denen bisher fünf Stolpersteine gewidmet sind.



Johanna und Alex Windolph (im Vordergrund) überleben die KZ-Haft und sind nach dem Krieg wieder mit ihrem Sohn Günther vereint.

Foto: Jehovas Zeugen, Archiv Zentraleuropa

niemandem aus dem Herzen reißen“, so zitiert sie Johanna Windolph aus dem Protokoll der Gestapo-Akte. Die Familie Windolph war nach dem Krieg und vielen Jahren bitterer Repression wieder vereint.

Ein besonderes Highlight des herbstlichen Nachmittags war der musikalische Teil der Veranstaltung: Otto Krieger und Raphael Jungbauer spielten mit ihren Saxophonen mehrere Stücke des Komponisten Erich Frost, der selbst als Zeuge Jehovas insgesamt neun Jahre in verschiedenen KZ interniert war. Frost komponierte für die Gemeinschaft viele Stücke, auch die musikalische Untermalung des „Schöpfungsdramas“, das in Krefeld aufgeführt wurde (siehe Kasten).

An dem herbstlichen Nachmittag hörten die Besucher Stücke mit besonderer Geschichte: Frost komponierte die Lieder heimlich im KZ Sachsenhausen und schmuggelte sie auf findige Weise; ein Glaubensbruder war für die Versorgung von Kaninchen eines SS-Mannes außerhalb des Lagers verantwortlich. Über den Stall gelang das Liedgut in die Schweiz und letztlich in das Liederbuch der Gemeinschaft.

Und so stimmten auch die Windolphs nach dem Krieg während der Gottesdienste wieder in die Liedzeilen mit ein, die ihr Glaubensbruder und Leidensgenosse im KZ komponiert hatte.

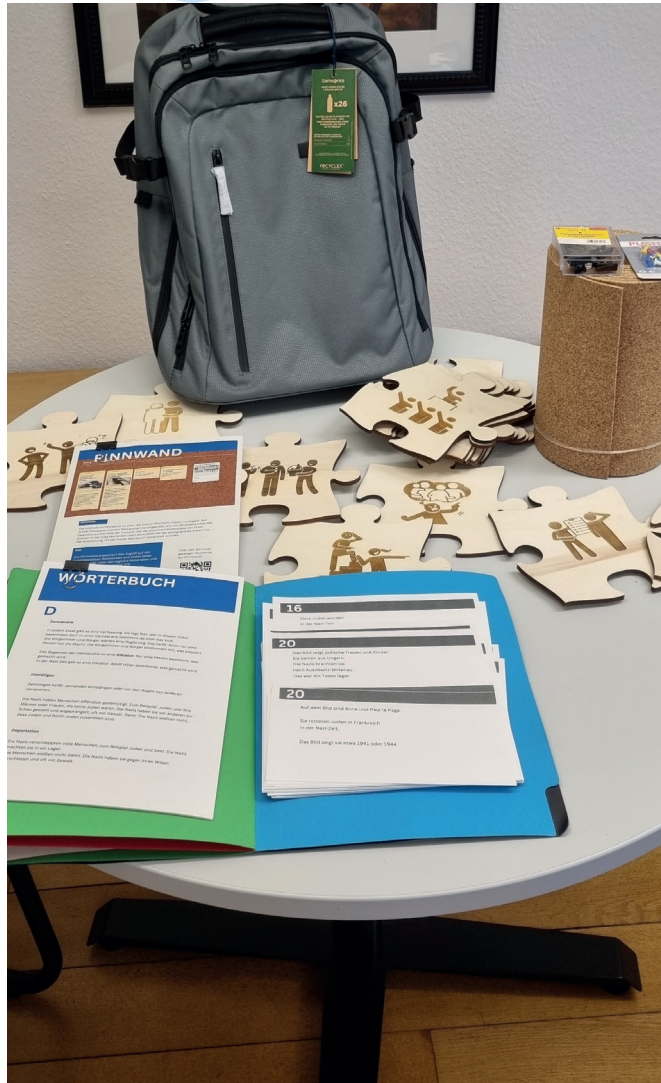


Raphael Jungbauer (Tenor-Saxophon) und Otto Krieger (Alt-Saxophon) spielten mehrere Stücke des Komponisten Erich Frost

Foto: Manuel Heise

EINIGE WAREN NACHBARN

AUSSTELLUNG



Wir freuen uns zukünftig die Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ des United States Holocaust Memorial Museum Washington (USHMM) und die dazugehörigen barrierearmen Bildungsmaterialien zur kostenlosen Ausleihe und Nutzung anzubieten. Die Ausstellung soll ein tieferes Verständnis der Rollen und Handlungsspielräume „gewöhnlicher Menschen“ während des Holocaust ermöglichen. Dazu werden Fragen nach (Mit)Täterschaft, Verantwortung und individuellem Verhalten in den Mittelpunkt gestellt. Thematisch gliedert sie sich in die Reaktionen auf die Verfolgung von Jüdinnen und Juden im nationalsozialistischen Deutschland, die Ereignisse und Akteur*innen in den besetzten Gebieten sowie die Zusammenarbeit mit Staaten, die mit dem Deutschen Reich kollaborierten. Die Ausstellung umfasst 21 großformatige Roll-Ups und kann kostenfrei ausgeliehen und genutzt werden. Die Ausstellung ist individuell einsetzbar und lässt sich an die jeweilige Zielgruppe anpassen. Somit bietet sie sich für den Schulalltag, für Bildungs- und Freizeiteinrichtungen oder zur Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen an.

Für eine umfangreiche Nutzung stellen wir ihnen zusätzlich einen kostenfreien „Ausstellungsrucksack“ mit barrierearmen Vermittlungsmethoden zur Verfügung. Dieser beinhaltet unter anderem einen Zeitstrahl, Holzpiktogramme sowie Texte und ein Glossar in Leichter Sprache.

Darüber hinaus bieten wir Schulungen für Multiplikator*innen an, damit sie auch eigenständig und flexibel in ihrer Einrichtung mit der Ausstellung arbeiten können. Bei Interesse oder Fragen melden sie sich gerne bei uns, damit wir mit ihnen zusammen ein individuelles Bildungskonzept planen können.

WIEDERERÖFFNUNG GEDENKORT MUSEUMSZENTRUM BURG LINN

BEITRAG VON ANDRÉ GIERLICH, FREIER MITARBEITER DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE

Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten und Umgestaltungsmaßnahmen erfolgte am Montag, den 24. November 2025 mit einem feierlichen Akt die Wiedereröffnung des Gedenkortes im Museumszentrum Burg Linn. Diese erste Phase des aktiven Umwandlungsprozesses in den künftigen „Ort der Erinnerungskultur“ sah sich bestimmt von der Einweihung des restituierten Ehrenmals der 3427 im Ersten Weltkrieg gefallenen Krefelder Soldaten, welche zudem auch durch die zeremonielle Kranzniederlegung einer Bundeswehrabordnung Würdigung erfuhr.



Grundlage für die strukturelle Integrität des künftigen Gedenkortes findet sich im Prinzip der Individualisierung auf Grundlage von Biographien, leitgebend orientiert am Schicksal der jüdischen Krefelder Familie Gimnicher. Im Kontext der Militärhistorie sollen insbesondere Lebenswege jüdischer Soldaten in deutschen Streitkräften und die Historie des Militärrabbinats aufgezeigt werden.

Ergänzt um einen musealen Ausstellungsbereich befähigt das Konzept des „Ortes der Erinnerungskultur“ darüber hinaus zu einer Darstellung von NS-Opfergruppen wie KZ-Insassen nichtjüdischer Herkunft, Fremd- und Zwangsarbeitern sowie ziviler Kriegsoffer.

Als auch weiterhin den Raum dominierendes Objekt verweist der „Eiserne Georg“ auf das im Verlaufe des Ersten Weltkrieges populäre Phänomen ephemerer Nagelfiguren sowie Spendenaktionen zu Kriegs- und Krisenzeiten.

Die Idee funktionaler Verschränkung von Gedenken und Vermittlung griff das begleitende Projekt der „Bischöflichen Maria-Montessori-Gesamtschule“ auf, wobei die Schüler ihre vielseitigen Ergebnisse im Rahmen des Veranstaltungstages präsentierten. In seiner Eröffnungsrede hob Bürgermeister Timo Kühn die Wichtigkeit des Ortes für ein Entwickeln von geschichtlichem Verständnis hervor, die Grußworte von Sandra Franz, Leiterin der Krefelder NS-Dokumentationsstelle, und Peter Stahnke, stellvertretender Institutsleiter des Museumszentrums Burg Linn, rekurrierten auf die Einzigartigkeit der Gedenkstätte sowie deren Versalität.

Komplettiert wurden die Redebeiträge durch Ausführungen von Gotthard Kirch und Kalle Wassong, welche als Vertreter der „Liberation Route“ um einen Beitritt Krefelds zu diesem internationalen Projekt warben und dessen Charakter ergänzend mit einer kleinen mobilen Ausstellung vorstellten.





Veröffentlicht durch

VILLA MERLÄNDER e.V.

Förderverein der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

HILFE FÜR DIE UKRAINE

Aufruf des LAKUM, des Katholischen Hochschulzentrums Krefeld, den wir als Villa Merländer e.V. an dieser Stelle gerne teilen.



Wir, das Aktionsteam der Ukraine Hilfe, brauchen eure Hilfe und Vernetzungen! Das LAKUM schickt seit 3 Jahren Hilfe in die Ukraine: 23 Transporte, 40+ Tonnen Stuff. Dank zahlreicher Unterstützung aus der Krefelder Stadtgesellschaft und von Krefelder Stadtgesellschaft. Mehr Infos? Siehe Link unten.

Der Winter wird hart, 60% der Energieversorgung ist in den letzten Wochen in der Ukraine zerstört worden. Wir haben reichlich nachhaltige Sachspenden für unser Dorf, Krankenhaus und Rehaszentrum.

Doch der Kraftstoff für die Transporte geht uns aus.

Jeder Transport kostet 3.100 €. Die großen Gelder von Stiftungen sind aufgebraucht.

Du hast 1–2 € übrig? Perfekt.

Du hast mehr? Noch besser.

Du machst in den nächsten Wochen eine Aktion und suchst einen Spendengrund: sprich uns gerne an.

Kontoinhaber: Bistum Aachen

IBAN: DE79 3205 0000 0050 0015 44

Sparkasse Krefeld

Verwendungszweck: LAKUM Projekt

Brauchst du eine Spendenquittung?



Matthias Hakes und Nina Ilina für das Aktionsteam

LAKUM - Kath. Hochschulzentrum Krefeld

Ispelsstr. 67

47805 Krefeld

-

02151 361592

0173 7041196

mh@lakum.de

www.lakum.de

Mehr als Du glaubst!

-

